

Rechtschreibung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lanze für ein weiches b

Ich liebe den Duden und bin ihm ergeben. Der Duden ist für mich das Sinnbild des Pazifismus, denn es gibt auf dem Gebiet der Rechtschreibung keinen Streit, den er nicht zu schlichten vermöchte. Wer sich auf den Duden berufen kann, hat grundsätzlich recht. Gibt es einen Vermessenen, der sich gegen die Autorität der Rechtschreiberegler auflehnen würde?

Ja, ich bin so vermessen. Ich lehne mich auf mit der ganzen Erbitterung eines liebenden Herzens.

Der *Albdruck* ist's, der mir zu schaffen macht. Nicht irgendein *Albdruck* an sich, der mich nächtlicherwise quält, sondern das Wort selbst, vielmehr seine Schreibung. Orthografiefanatiker werden vielleicht bemerkt haben, daß ich das Wort mit einem *b* schreibe. Ja, das tue ich, die ich auf den Duden schwöre und ihm in diesem Fall zuwiderhandle. Jahrzehntlang kam im Duden nur *Alpdruck* vor; in der 17., neu bearbeiteten und erweiterten Auflage von 1973 aber steht plötzlich auch „*Albdruck, Albdrücken* (falsche Schreibung für: *Alpdruck, Alpdrücken*)“.

Den Leuten, mit denen ich mich deswegen stritt, habe ich die Frage gestellt: Was verstehen Sie denn unter einem *Alpdruck*? Sie erklärten, das gehe ja deutlich aus dem Wort hervor, ein *Alpdruck* sei ein Druck, der wie ein Berg auf einem lastet. Und so was müssen sich die Alpen gefallen lassen!

Nichts, aber auch gar nichts hat der *Albdruck* mit einer *Alp* auf hohem Berg zu tun. Der *Nachtmahr* ist's, der *Alb*, der böse *Elf*, der *Inkubus*, der sich dem Unglücklichen auf die Brust legt und ihm schwere, angsterfüllte Träume bringt.

Mit aller gebotenen Gründlichkeit bin ich der Sache nachgegangen, um meine Behauptung begründen zu können. Ich kämpfe also mit gutgeschmiedeten Waffen für das *b*.

Im Etymologischen Wörterbuch von Dr. Wasserzieher kann man lesen: Das Wort ‚*alp*‘ wurde im Mittelhochdeutschen für *Elfe*, will sagen, für ein gespenstisches Wesen gebraucht. Aber dem Deutschen Wörterbuch von Hermann Paul, einem Autor, der dem Ursprung der Wörter sehr gewissenhaft nachgeht, ist die Tatsache zu entnehmen, daß die *Alp* — die Bergweide — im Mittelhochdeutschen ‚*alb*‘ hieß, eine Schreibung, die noch in den geographischen Bezeichnungen „*Rauhe Alb*“, „*Schwäbische Alb*“ geblieben ist. Wir können also die merkwürdige Feststellung machen, daß sich die Schreibweise beider Wörter just verkehrt hat. Im Duden — und jetzt führe ich den neuen Duden ins Treffen — steht *Alb*, der *Elf*, mit *b*! Und das mit vollem Recht, denn der Mann, der den schönen Vornamen *Alberich* führt, darf von sich behaupten, er sei der König der *Elfen*. Der *Alb* ist uralten, allerältesten Ursprungs, denn schon die Germanen bezeichneten mit dem Wort ‚*albiz*‘ eine Anzahl *Nachtgeister*.

Wie gesagt, ich folge dem Duden durch dick und dünn, weil es keine andere Möglichkeit gibt, im Dickicht der deutschen Rechtschreibung *Urwaldkämpfe* zu vermeiden; nur beim *Albdruck* werde ich zu einem streitbaren Geist. Und sollte ich jemals in die Kommission gewählt werden, die eine neue, abermals verbesserte Duden-Ausgabe herausbringt, so werde ich mit Feuer und Schwert für das *b* kämpfen, um die Welt ein für allemal vom falschen *Alpdruck* zu befreien und ihr den rechtmäßigen *Albdruck* zu beschenken.

Ursula von Wiese

Der Großrechner als Deutschschüler

Letzte Nacht hatte ich einen bösen Traum. Er fing ganz harmlos an, mit einer Schmeichelei: ich verstünde, wie bekannt sei, etwas von der deutschen Sprache und hätte mich in diesem Bereich auch über didaktisches Geschick ausgewiesen. So werde es für mich gewiß ein Kinderspiel sein, einem amerikanischen Computer, der für den Satzbestimmung bestimmt sei, die Regeln der Silbentrennung beizubringen. Ich äußerte Bedenken. Meine Schüler seien bisher immer Individuen mit normaler menschlicher Anatomie gewesen. Blecherne Roboter mit drahtenen Eingeweiden und elektronischem Gehirn hätten sich noch nie darunter befunden. Das mache nichts, beruhigte man mich. Ich würde bald sehen, daß ich noch nie einen so gelehrigen Schüler gehabt hätte wie den Computer. Er werde alles, was ich ihm beibringe, blitzartig und mit nie erlebter Konsequenz befolgen. Diese Zusicherung machte mich neugierig, und ich sagte zu. Wenn ich gewußt hätte, was die „nie erlebte Konsequenz“ für Konsequenzen haben würde...

So stand ich denn kurz darauf vor meinem neuen Schüler, musterte den unheimlichen Gesellen etwas mißtrauisch und fing an, wo man in diesem Fall anfangen muß: beim Alphabet. „Merke dir vor allem“, sagte ich, „daß es zwei Klassen von Buchstaben gibt: Vokale und Konsonanten. Alles hängt davon ab, daß du sie klar unterscheiden kannst: *a e i o u ä ö ü* sind Vokale; alle andern sind Konsonanten: *b c d f g h ...*“ „Rrrrrr“. Kapiert. Alle Achtung! „So, jetzt kommt die erste Regel: Bei Silbentrennung kommt ein einzelner Konsonant zur zweiten Silbe. Verstanden?“ Auch das begriff er, wie sich sofort zeigen sollte. Er trennte richtig: *Lei-ter, kau-fen, Be-gabung*. Ausgezeichnet! Auch die zweite Regel, wonach von mehreren Konsonanten der letzte zur zweiten Silbe kommt, begriff er augenblicklich: *Vet-ter, kün-den, kämp-fen, erb-ten*.

Dann begannen die Schwierigkeiten. Ich hatte meinem Schüler eben beigebracht, daß *st* im Deutschen beisammen bleibe. So trennte er mir der Regel gemäß: *Mei-ster, flü-stern, fro-stig, Hau-stüre, Ga-starbeiter...* „Halt, falsch! Haustüre und Gastarbeiter sind zusammengesetzte Wörter; sie werden bei der Fuge getrennt“, dozierte ich, bereits mit schlechtem Gewissen, weil ich meinen Schüler hier schon überfordert wußte. Denn wie sollte er einfache von zusammengesetzten Wörtern unterscheiden können? Wie sollte er also bei den Tausenden von Wörtern mit *st* wissen, ob er den Bindestrich vor, nach oder zwischen den beiden Konsonanten zu setzen hatte (*Ka-sten, Rüst-anlage, Glas-tablar*)?

Auch mit den Eiern wurde der Computer nicht fertig. Als er mir ein *Taube-nei* gelegt hatte, belehrte ich ihn, daß auch das ein zusammengesetztes Wort sei. Eier, ob vom Huhn, vom Strauß, von der Schlange oder welchem Tier auch immer, müßten fein säuberlich abgetrennt werden. Er verstand und trennte: *Tauben-ei, Hühner-ei, Enten-ei, Vogel-ei, Schweiner-ei, Kalber-ei, Esel-ei...* Ich Esel! Daran hätte ich denken sollen. Aber wie sollte ich dem Konsequenzfanatiker vor mir den Unterschied zwischen Eiern und Nichteiern beibringen? Mir wurde unbehaglich. Zoologie war offenbar nicht seine Stärke.

Das zeigte sich auch bei den Enten. Eine falsch getrennte *Wil-dente* gab mir Anlaß, meinen Schüler auf die große Familie dieser Wasservögel aufmerksam zu machen. Es gebe davon etwa achtzig Arten, die er alle richtig abtrennen müsse. Er tat's: *Wild-enten, Tafel-enten, Stock-enten, Löffel-enten, Kragen-enten, Stud-enten, Doz-enten, Dirig-enten, Dispon-enten, Konsum-enten...*

Ich begann zu schwitzen. Mit einem Blick aufs Bücherbrett fragte ich mich,

ob ich dem Computer die gesamten 16 Bände von Grzimeks Tierleben eingeben müsse, damit er wenigstens auf diesem Gebiet keinen Unfug treibe. Was aber mit all den andern Fachgebieten mit ihren zum Teil so schwierigen Vokabularen? Wie sollte er nur schon kapieren, warum er *Pro-blem* nicht wie *erb-lich*, *Hy-drant* nicht wie *wid-rig*, *Pro-these* nicht wie *Bart-haare* trennen durfte, wenn er doch Fremdwörter von deutschen Wörtern nicht unterscheiden konnte?

Die „nie erlebte Konsequenz“ brachte mich schier zur Raserei, als der Vollidiot vor mir *Les-ende* wie *Wochen-ende* trennte, *Nat-urkunde* wie *Gerichts-urkunde*, *Dokument-arbeitrag* wie *Nacht-arbeit*, *Strei-klage* wie *Vaterschafts-klage*, *einw-intern* wie *betriebs-intern*, *Schnurrb-art* wie *Schreib-art*, *Feigenb-latt* wie *Reb-laus*, *Sam-those* wie *Syn-these*, *Al-phorn* wie *Al-phabet*, *Kau-fladen* wie *Kuh-fladen*, *Len-krad* wie *Schwerkraft*, *En-drohertrag* wie *Bomben-drohung*, *Kammerz-ofen* wie *Holz-ofen*, *Bahnw-agentüre* wie *General-agentur*...

Das war zuviel. Als man mich in einen geschlossenen Wagen verpackte und Richtung Burghölzli davonfuhr, glaubte ich hinter mir ein blechernes Lachen zu hören.

Darob erwachte ich, schweißgebadet und völlig erschöpft — und ich wünschte nichts sehnlicher, als daß alles wirklich nur ein Traum gewesen wäre...

Walter Heuer

Sprachlehre

Das Äußere, aber ein Äußeres — warum eigentlich?

„Die Dame, die ich neulich kennengelernt habe“, begann mein Freund Balduin, „hat ein ansprechendes Äuße...“. Schon stockte er und sah mich hilfesuchend an. „Heraus mit der Sprache!“ rief ich, „Äußere oder Äußeres? Äußere dich!“ — „Ja“, meinte er nachdenklich, „wenn das so einfach wäre. Mein Inneres rät mir zu ‚Äußeres‘, denn es heißt doch ‚ein Äußeres‘; aber ich habe auch schon gelesen: ein angenehmes Äußere, ein gefälliges Äußere, ein gepflegtes Äußere, ein ungewöhnliches Äußere und so fort. Ich bin aufs äußerste gespannt, was richtig ist.“ — „Entspanne dich: Es ist beides richtig.“ — „Beides?“ Balduin war aufs äußerste verwirrt. „Ja-wohl, beides“, wiederholte ich, „man darf hier sowohl schwach als auch stark beugen; neben der schwachen Form ‚ein ansprechendes Äußere‘ steht gleichberechtigt die starke Form ‚ein ansprechendes Äußeres‘.“ — „Dann ist es also auch egal, ob ich sage: mein ganzes Innere oder man ganzes Inneres, ein großes Ganze oder ein großes Ganzes und so weiter?“ — „Völlig egal, oder besser: völlig gleich.“ — „Ach, wenn es doch immer so wäre!“ äußerte er seufzend. „Den Gefallen tut dir die Sprache nicht“, sagte ich lachend, „manchmal allerdings schwankt der Sprachgebrauch, und das kommt dann Leuten mit schwankenden Sprachkenntnissen zugute.“ „Die schwankenden Sprachkenntnisse nehme ich zur Kenntnis“, erwiderte Balduin lächelnd, „zum schwankenden Sprachgebrauch aber noch eine Frage. Als ich kürzlich in einem Bericht geschrieben hatte: ‚In der Sitzung wurde folgender wichtiger Beschluß gefaßt‘, sagte man mir, es dürfe nicht heißen ‚folgender wichtiger Beschluß‘, sondern es müsse lauten ‚folgender wichtige Beschluß‘. Ich denke, in einem solchen Falle schwankt der Sprachgebrauch?“